

Josephinchen und der kleine Hund

von Ludwig Zilahy

Von dieser Geschichte hörte ich, als ich die Grippe hatte und selbst im Neuen Johannis-Spital lag.

Die Oberschwester rief in den Krankensaal hinein:

„Josephine Galakovics!“

Vom Bette neben dem Fenster ließ sich erschrocken ein winzig kleines blondes Mädchen herunter. Eine Minute lang sah sie sich mit weit aufgeschlagenen Augen um, sie hatte blaue Augen, wie muntere Veilchen, dann kroch sie hastig unter das Bett, wie eine Eidechse, die zwischen den Steinen verschwindet.

Die Oberschwester rief der Wärterin zu, sie solle Josephine unter dem Bett hervorholen. Die Wärterin kniete nieder und girrte:

„Komm hervor, Josephinchen! Komm, sei brav, du bekommst Zucker vom Onkel Doktor! Komm, Josephinchen...“

Endlich gelang es ihr, Josephinchens kleinen Fuß zu erhaschen. Josephinchen

klammerte sich entsetzt an etwas, doch hielt sich das arme kleine Ding an das weiße Gefäß an, das unter dem Bette stand, und so geschah es, daß sie samt diesem zum Vorschein kam. In der andern Ecke lag eine sehr kranke, weißhaarige Frau, sogar die lachte, ein alterndes Lächeln überzog ihr finsternes Gesicht.

Die Schwester nahm Josephinchen auf den Arm und durchlief mit ihr den Flur des Spitals. Das Kind weinte nicht, doch Entsetzen lag auf seinem kleinen Gesicht, seine blauen Augen wurden verschwommen, die dicken Händchen, mit denen sie sich an den Hals der Schwester anklammerte, erschienen lang vor Entsetzen. Die große blaue Schleife hing lose im blonden Haar.

Man trug das Kind in den Operationsaal.

„Wohin gehen wir?“ fragte Josephinchen.

„Wir wollen aus deiner Nase den kleinen Hund herausnehmen.“

(Fortsetzung umstehend.)

